

Dienst vor Gottes Thron

Die Gegenwart Gottes im Eucharistischen Hochgebet der alten Liturgie

Abdruck des Referats von Prof. Dr. Klaus Berger bei der diesjährigen Hauptversammlung in Würzburg.

In der TRE (Theologische Realenzyklopädie), die bisher mit dem Buchstaben S bei 32 Bänden angelangt ist, gibt es keinen Artikel zum Thema „Anbetung“, auch kein Verweisstichwort. Und als ich vor Jahren den Artikel „Gebet“ für dieses Lexikon schreiben sollte, gab es zum Thema „Gebet“ fast gar keine deutsche und keine exegetische Fachliteratur – ein Symptom für die Situation der Theologie.



Prof. Dr. Klaus Berger

Thema und Anlaß

Nach dem Ritus der alten Messe beugt der Priester das Knie jeweils nach den Wandlungsworten und nach der Elevation von Brot

und Kelch. Diese vier Kniebeugen im Herz der Messe sind nicht mehr und nicht weniger als ein Stück Anbetung. Die jeweils erste Kniebeuge nach den Wandlungsworten markiert die Anbetung des Zelebranten gegenüber der Gegenwart Christi, die jeweils zweite, nach der Elevation erfolgende, zielt auf die Gemeinschaft des Zelebranten mit der anbetenden Gemeinde. Die Ministranten knien schon vor der Wandlung von dem Satz an „ut fiat nobis corpus et sanguis“ (in dem Gebet *Quam Oblationem*).

Im neuen Ritus ist die Kniebeuge offensichtlich freigestellt. Konzelebranten vollziehen überhaupt keine Kniebeuge, der Hauptzelebrant nur nach der Elevation (wenn er will). Jedenfalls habe ich schon viele Messen erlebt, in denen weder der Zelebrant noch die Mitfeiernden an irgendeiner Stelle das Knie beugten.

Argumentiert wird häufig, das Stehen, nicht das Niederfallen, sei dem Christen angemessen. Tatsächlich aber bleiben die Mitfeiernden nun zumeist sitzen, jedenfalls im Kantenteil der Messe zwischen Sanctus und Vaterunser. Dieser gesamte Hauptteil ist häufig „zeichenlos“ geworden und für Jugendliche und Kinder zu einem Anlaß, unkonzentriert zu werden; das Heiligste ist schlicht „langweilig“ geworden. Auch beim Kommunionempfang gibt es keine Kniebeuge mehr, da die Handkommunion eine Kniebeuge technisch-anatomisch ausschließt.

Was das Stehen betrifft: Beim Singen ist das Stehen angemessen. Daher gilt das Stehen bei Präfation und Sanctus bis zum Benedictus inklusive. Weil das Vaterunser traditionell gesungen wurde, gilt es auch dort.

Meine folgenden Ausführungen kann man in dem Satz zusammenfassen: Rettet das Element der Anbetung! Eine unserer Familie gut bekannte ältere Benediktinerin, die der liturgischen Bewegung nahesteht und aus dem Kloster stammt, in dem Pater Odo Casel OSB begraben liegt, faßt das Prinzip der liturgischen Bewegung in ihrem Sinne in dem Satz zusammen: Nicht Anbetung, sondern Mitfeiern! – Ich finde diese Alternative nicht sinnvoll und bin der Meinung, daß Anbetung und Mitfeiern aufeinander hingebordnet sein müssen. Es sollte das eine nicht ohne das andere geben.

Der Verlust des Elementes der Anbetung hat weitreichende Folgen: Die sog. eucharistische Frömmigkeit inklusive Sakramentsandachten ist weitgehend abgeschafft, Tabernakel werden häufig architektonisch versteckt. Fronleichnam war oder ist vielerorten abgeschafft. Dabei gehen doch gerade nach neueren Entwicklungen zu Fronleichnam Protestanten so gerne mit. Die Wiedereinführung von Fronleichnam geht häufig auf protestantische Initiative zurück.

Grundsätzliches zum Knien

Für die Bibel ist das Niederfallen auf den Boden (und damit auf beide Knie) die angemessene Form, in der der Mensch Gott begegnet. Allein schon im Matthäus-Evangelium wird dieses elfmal gegenüber Jesus berichtet, angefangen von den Magiern in Mt 2 bis hin zu den beiden Frauen und den elf Jüngern am Ostermorgen.

Dieses Niederknien gilt nach frühjüdisch-neutestamentlicher Auffassung sogar der Gemeinde, in der Gott gegenwärtig ist. Das heißt, es ist keineswegs auf je einmalige Situationen bezogen, sondern gilt sogar der Gemeinde als dem Ort der unsichtbaren Gegenwart Gottes, und zwar von seiten Außenstehender. Wenn wir nur vor dem Sakrament die Knie beugen, so ist das bereits eine –

freilich sinnvolle – Reduktion und Beschränkung. Diese genannten Zeugnisse sind für uns interessant, weil es hier um ein liturgisches Handeln angesichts der unsichtbaren Gegenwart Gottes geht.

Paulinische Äußerungen zur Gegenwart Gottes in der Gemeinde

Für Paulus ist die versammelte Gemeinde der Ort der Gegenwart Gottes, und dieses gilt in besonderer Weise zum Herrenmahl. Bei Paulus hat dieses sakralrechtliche Konsequenzen, hinter denen katholische Praxis noch weit zurückbleibt.

Zunächst zur allgemeinen Gegenwart Gottes in der Gemeinde. Nach 1 Kor 15,24f sagt Paulus: *Wenn aber alle prophetisch predigen und ein Unbeteiligter oder Nichtchrist dazukommt, dann kann es geschehen, daß ihm alle auf den Kopf zu sagen, wie es um ihn steht, weil sie aussprechen können, was er bisher niemandem gesagt hat: (25) die Geheimnisse seines Herzens. Darüber wird er so erstaunt und (25) erschrocken sein, daß er vor Gott auf die Knie fällt und ruft: „Gott ist wirklich in eurer Mitte!“* – Gott ist „wirklich in eurer Mitte“ – Das gilt wie nach dem frühjüdischen äthiopischen Henochbuch, wonach in der Endzeit die Völker der Welt vor Israel auf die Knie fallen, um Gott anzubeten. Gemeint ist: Wer dann vor Israel auf die Knie fällt, betet den unsichtbaren Gott an, der inmitten seines sichtbaren Volkes gegenwärtig ist.

Daß Gott in der Gemeinde gegenwärtig ist, diese absolute Heiligkeit der Gemeinde, hat nach anderen Passagen des 1 Kor auch physische Konsequenzen: Der Mann, der nach 1 Kor 5 ein Verhältnis zu seiner leiblichen Mutter hat, muß feierlich dem Teufel ausgeliefert werden, damit er ihn physisch vernichtet. Denn er hat die Heiligkeit der Gemeinde verletzt und muß schleunigst entfernt werden.

Noch schärfer, nämlich alle betreffend, ist das Vergehen beim Herrenmahl im 11. Kapitel des 1 Kor, wonach beim Herrenmahl Spaltungen herrschen, die einzelne diskriminieren. Bei der Diskussion dieser Mißstände erwähnt Paulus auch in 1 Kor 11, 29-32 den vorzeitigen Tod. Originalton Paulus: „Die Gemeinde ist Leib Christi. Wer das für das Mahl nicht bedenkt, zieht *Gottes Strafgericht auf sich*. (30) *Deswegen sind so viele krank und schwach bei euch oder sterben früh*. (31) Wenn ihr weniger selbstgefällig wärt, würde ein derartiges Strafgericht Gottes überflüssig. (32) Doch wenn Gott uns so straft, dann will er uns erziehen, solange noch Zeit ist, damit wir nicht dereinst zusammen mit der gottlosen Welt verurteilt werden.“ Der Katalog der Strafmaßnahmen ist hier noch um Krankheit und Schwäche erweitert. Im Unterschied zu 1 Kor 5 ist hier Gott derjenige, der die Strafen selbst verhängt, und das auch schon getan hat. Diese Strafen haben hier offensichtlich warnenden Charakter. Denn Paulus interpretiert sie im Sinne der Erziehung, die der traditionelle biblische Satz „Wen der Herr liebt, den züchtigt er“ (Prov. 3, 11f, vgl. Hebr. 12,6) formuliert. Denn die Züchtigung ist eine Besserungsstrafe. Dabei sollen nicht in erster Linie die Menschen geheilt und gerettet werden, die die Strafe jetzt tragen müssen, sondern die Gemeinde im ganzen soll sich ändern, weil einige bestraft worden sind. Insofern gibt es mehrere Unterschiede zu 1 Kor 5.

Was für moderne Menschen unverständlich ist, dürfte in beiden Fällen die offensichtliche Instrumentalisierung physischen Leidens und Sterbens sein. Hat das Christentum denn hier gar nichts verändern können? Nach 1 Kor 5 wird die Gemeinde selbst durch ihr Übergeben an den Satan Ursache des Sterbens eines Mitglieds, nach 1 Kor 11 ist sie de facto durch ihr Fehlverhalten Ursache für das Leiden einiger aus ihrer Mitte geworden. Leiden und Sterben stehen daher wieder – man

dachte, diese Zeiten seien überwunden – im Zusammenhang mit sittlichem Fehlverhalten (Sexskandal in 1 Kor 5; Beschämung einzelner beim Herrenmahl in 1 Kor 11). Zum Verständnis ist dreierlei zu beachten.

Erstens: Das Verhalten der Gemeinde wiegt deshalb so schwer, weil sie die Gemeinde der Heiligen ist und weil es insbesondere beim Herrenmahl die durch den Herrn selbst physisch gestiftete und daher gesegnete, geheiligte Einheit ist. Je heiliger das betroffene Gut ist, um so schlimmer sind die Bestrafungen; auch an Ananias und Saphira in Act 5 wurde das erkennbar. Die beiden hatten durch ihre Lüge den „heiligen Geist belogen“. Und das ist wie Berührung einer Starkstromleitung.

Zweitens: Beim „Heiligen“ wie bei der Gemeinschaft der „Heiligen“ steht ein archaisches Tabu auf dem Spiel. Hier gibt es keine Vergebung, sondern nur die Talio (entsprechende, fast automatische Vergeltung). So formuliert Paulus das übrigens auch in 1 Kor 3,17: Wer den Tempel des Herrn zerstört, den wird Gott zerstören. Dieses Tabu ist nicht christianisierbar, da die Heiligkeit Gottes, die hier in Gestalt der Gemeinde des Heiligen verletzt wird, die absolute Voraussetzung für alles Erbarmen ist.

Es geht um die Frage des Gottesbildes. „Heiliges“ ist Gottes Eigentum, und zwar in der Weise, daß er dort physisch präsent ist. Daher hat die Verletzung des Heiligen praktisch dieselbe Bedeutung, wie wenn man eine Starkstromleitung berührt. Im Alten Testament ist das die Berührung der Bundeslade, die solche Konsequenzen hat. Die Gegenwart Gottes auf der Lade ist bei Paulus ersetzt durch die Gegenwart in der Gemeinde. Das belegt übrigens auch 1 Kor 14,25 („Gott in eurer Mitte“). Drittens: Es geht nicht um Gedankensünden, sondern um leibliche Sünden. Das gilt vom Sexskandal wie vom Essen vom Leib des Herrn. Daher sind auch die Folgen leiblicher Art.

Fazit: Was uns als vorchristlich-archaisch erscheint, ist in Wahrheit der Rahmen und die Vorausbedingung auch des Christlichen. Wer meint, daß Paulus hier überholt wäre, der verkennt die Grundlage seines Verständnisses von Gemeinde und Herrenmahl. Es handelt sich um die neutestamentlichen Orte der absoluten und gefährlichen Gegenwart des lebendigen Gottes. Dieser ist keineswegs fern im Himmel, sondern jetzt und hier gegenwärtig – mit allen Konsequenzen. Es wird daran erkennbar, daß Paulus nicht willens und in der Lage ist, den heiligen Gott einfach durch den „lieben Gott, der nichts tut,“ zu ersetzen.

Auch in Kor 3, 17 („Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören“) fällt die Mitleidslosigkeit Gottes auf. Gemeint sind nach dem Zusammenhang Aktivitäten, die die Gemeinde spalten. Das schafft den Zusammenhang zu 1 Kor 11, denn auch dort kämpft Paulus ja mit seiner Rede gegen die Spaltungen beim Herrenmahl. Gott ist da mitleidslos, wenn es um sein heiligstes Recht geht.

Gerade die Zusammenschau von 1 Kor 3, 17 und 11, 18-20 läßt erkennen, warum das so ist. Es ist, als ob man Gott selbst zerteilt. Und weil er der eine ist, deshalb ist Spaltung das sakralrechtliche Grund-Delikt. Gott kann man nicht teilen. Dagegen muß er sich förmlich und buchstäblich mit Händen und Füßen wehren. Denn zerteilt gäbe es ihn nicht mehr. Deshalb ist bereits der Versuch tödlich.

Diese Interpretation der Sünden auf Korinther findet sich in der Forschung bisher nicht, und es ist auch glaubhaft, warum der liberale Protestantismus, der grundsätzlich die Exegese beherrscht, darauf nicht gekommen ist. Trotz R. Otto ist die Entdeckung der Kategorie des Heiligen, jedenfalls in der christlichen Religion, wieder in die Anfänge zurückgerutscht.

Konsequenzen für die eucharistische Anbetung

Nach 1 Kor 10, 16f gilt für das Herrenmahl: *Wenn wir beim Herrenmahl über dem Becher den Segen sprechen, dann haben wir alle Anteil am Blut, das heißt: am gewaltsamen Tod des Messias. Und das Brot, das wir teilen, stiftet die Gemeinschaft mit dem Leib des Messias, mit ihm selbst. (17) Denn wir alle zusammen sind wie ein Brot und ein Leib und haben alle Anteil an dem einen Brot.* – Das heißt: Das eine Brot, das die Gemeinde zu sich nimmt, ist keineswegs ein leeres Symbol, sondern der gegenwärtige Herr selbst, der durch seine Gegenwart im Brot die Einheit der Gemeinde stiftet. Durch den Leib Christi im Brot wird die Gemeinde selbst Leib Christi. Durch Anteilhabe an dem einem wird sie selbst eins.

Dieses ist die wahre Ursache dafür, daß Paulus von der Gemeinde des Heiligen spricht. Sie ist Gemeinde der Heiligen, in der Gott wohnt, weil der Leib Christi, in Brot und Becher genossen, sie dazu macht. Beides ist unsichtbar und auf verschiedenen Ebenen. Das eine ist die sakramentale Ebene, das andere die kirchliche. Aber beide bedeuten in unterschiedlicher Weise Gegenwart Gottes. Wir haben in den gerade gehörten Ausführungen diese Heiligkeit eher von ihrer „schrecklichen“ Seite kennengelernt. Das mag uns verwirren. Aber wer die Schrecklichkeit und Größe unterschlägt, kann auch nichts von seinem Erbarmen erfassen. Und auf das letztere kommt es ja an.

Für unsere Frage wird deutlich: Gegenwart Gottes, unsichtbare Gegenwart Gottes in der Gemeinde und sakramental beim Herrenmahl, das ist das große Thema. Und sie ist das Thema der Bibel überhaupt. Die notwendige Reaktion des Menschen auf die Gegenwart Gottes war schon immer Scheu vor dem Heiligen, Selbstzurücknahme und liebevolle Vorsicht. Und damit sind wir schon beim Nie-

derknien, von dem wir eben schon gehört haben.

Bevor ich am Schluß wieder auf die Anbetung zu sprechen komme, möchte ich eine Reihe von Themen streifen, die speziell auf den Kanonteil der Messe bezogen sind und deren gemeinsames Thema die heilige Gegenwart Gottes ist.

Die Gemeinschaft mit den Engeln als Anbetung

Ein erster Höhepunkt des eucharistischen Hochgebets ist die Präfation. Sie endet damit, daß die versammelte Gemeinde gemeinsam mit Engeln und Erzengeln, Thronen und Herrschaften den Lobgesang „Heilig, heilig, heilig...“ anstimmt. Ich möchte im folgenden begründen, daß es sich hier um einen Akt der Anbetung handelt, und daß auf das stehend gesungene Sanctus hin das Niederknien sinnvoll, ja sachlich zwingend ist. – Zur Begründung nenne ich Texte vor allem aus ostkirchlichen Liturgien, die manchmal ausführlicher sind als unsere knappen westlichen Dokumente.

„Heiliger Gott, der du im himmlischen Heiligtum rufst, der du von den Seraphim mit dem Gesang des Dreimalheilig *gepriesen* und von den Cherubim verherrlicht und von allen himmlischen Mächten angebetet wirst... Du hast uns, deine geringen und unwürdigen Diener, gewürdigt, auch in dieser Stunde vor der Heiligkeit deines heiligen Altares zu stehen und die dir gebührende *Anbetung und Verherrlichung* darzubringen. Nimm du selbst, o Herr, auch aus dem Munde von uns Sündern den Hymnus des Dreimalheilig an...“ (aus der Basilius-Liturgie).

Das heißt: Die Kirche nimmt in ihrem Kult an der himmlischen Liturgie Anteil. So heißt es beim sog. „Großen Einzug“ im Gesang des Cherubim-Hymnus: Die Gläubigen selbst stellen „die Cherubim geheimnisvoll dar“. Schon die noch nicht konkretisierten Opfer-

gaben sind *Typoi* des als Pantokrator einziehenden Herrn, schon jetzt, d. h. bei der Opferung, sind sie „Symbol, Ikone, Erscheinungsbild Jesu Christi“! Der Cherubim-Hymnus schließlich betrachtet die irdische Liturgie nicht nur als Abbild und Spiegelbild der himmlischen, sondern es wird die unlösliche *Verbindung und also letztlich die wesensmäßige Einheit beider Liturgien, der irdischen und der himmlischen, vorausgesetzt*.

In der ostsyrischen Liturgie (der mit Rom Unierten), betet der Priester: „Vor dem glorreichen Thron deiner Majestät, Herr, und dem hohen und erhabenen Sitz deiner Herrlichkeit - vor dem ehrfurchtgebietenden Richterstuhl der Macht deiner Liebe und dem Sühnealtar, den dein Wille errichtet hat, - vor dem Ort, da deine Ehre wohnt, *werfen wir uns nieder*: wir, dein Volk und die Schafe deiner Weide, zusammen mit Tausenden von Cherubim, die dir Halleluja singen, und Zehntausenden von Seraphim und Erzengeln, die dich heilig nennen. Mit ihnen *beten wir dich an*, preisen wir dich und verherrlichen wir dich allezeit, Herr des Alls.“ Das heißt in dieser Liturgie, die auf das 4. Jh. n. Chr. zurückgeht: Anbetung ist Sich-Niederwerfen, und das ist zweifellos nicht nur rhetorisch zu verstehen.

In der Liturgie der Armenisch-apostolisch orthodoxen Kirche (gleichfalls aus dem 4. Jh.) heißt es: „In dieser Stätte der Heiligkeit und an diesem Ort des Lobgesangs, in dieser Wohnung der Engel und an diesem Sühneort für die Menschen, vor diesen Gott wohlgefälligen und verklärten Zeichen und vor diesem heiligen Altar *werfen wir uns nieder in Ehrfurcht und Anbetung*. Wir preisen und verherrlichen deine heilige, wunderbare und siegreiche Herrschaft, und zusammen mit den himmlischen Heerscharen bringen wir dir Lobpreis und Verherrlichung dar – dir und dem Vater und dem Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.“ Hier ist der Altar bereits der Sühneort, und damit

steht nicht nur das Sanctus im Blick, sondern auch das Gedächtnis des Todes Jesu.

Die Konzeption der Gemeinschaft von Menschen und Engeln ist bereits im Judentum vorbereitet, und sie ist insbesondere ein Erbstück von den Trägerkreisen der Qumran-Rollen her. Schon in Tob. 8, 15 BA heißt es: „Gepriesen seist du, Gott, mit jeglichem reinen und heiligen Lobpreis! Ja, preisen sollen dich deine Heiligen und alle deine Geschöpfe, und alle deine Engel und deine Auserwählten sollen dich preisen in alle Ewigkeit.“

In Ps 138, 1f heißt es: „Ich will dich preisen, Herr, von ganzem Herzen und *vor den Engeln* will ich dir lobsingeln. Ich will *anbeten* vor deinem Heiligen Tempel und deinen Namen preisen und um deiner Barmherzigkeit und deiner Treue willen. Aus dem „vor den Engeln“ (in *conspectu angelorum*) wird dann in den Texten vom Qumran und in der christlichen Liturgie das „mit den Engeln“.

Nach 1 QH (Hymnen aus Qumran) 3, 19ff heißt es: „Den verkehrten Geist hast du gereinigt von großer Verfehlung, auf daß er sich hinstelle an den Standort (vor Gott) mit der Heerschar der Heiligen und in die Gemeinschaft eintrete mit der Gemeinde der Himmlischen...“.

Gemeinschaft mit den Engeln, das bedeutet: Anders als im Tempelkult Israels in Jerusalem ist der Kult nicht auf Erden, Gott aber im Himmel. Sondern: Die Kult feiernde Gemeinde ist – dank der Gnade Gottes gereinigt von Schuld – so heilig, daß sie mit den Engeln Gott anbeten darf, und das heißt, in der direkten Nähe Gottes sein darf. In der christlichen Präfation wird dieses Element nun konsequent auf das Herrenmahl übertragen. Denn hier geht es nun um eine Steigerung gegenüber allem Frühjudentum: Gott ist leibhaftig präsent, und die Gemeinde ist durch Jesu Tod und die eigene Taufe geheiligt und Gott entscheidend näher gebracht.

Nach Offenbarung 4 sinken die 24 Ältesten vor Gott auf seinem Thron: „Herr, unser Gott,

dein ist die Herrlichkeit, die Ehre und die Macht. Denn du hast alles geschaffen, durch deinen Willen haben alle Dinge Bestand und Ordnung.“ Dann fallen sie vor dem Gott auf dem Thron anbetend auf die Knie und legen ihre Kronen vor dem Thron nieder. – Der Lobgesang und die Proskynese sind hier deutlich zwei zusammengehörige Teile. Der Lobgesang benennt und begründet das, was daraufhin in dem Ritus des Niederfallens bezeugt wird.

Der irdische und der himmlische Altar

In einem der Gebete nach der Wandlung heißt es: *Jube haec perferri per manus sancti angeli tui in sublime altare tuum, domine, in conspectu divinae maiestatis tuae* – „...dein heiliger Engel möge dieses Opfer zu deinem himmlischen Altar emportragen vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät.“ Das „Opfer“, von dem hier die Rede ist, meint die Eucharistie als Dank, meint das *sacrificium laudis*. Das heißt: Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem irdischen Altar und dem himmlischen. Der himmlische Altar im himmlischen Heiligtum ist der Ort der absoluten Präsenz Gottes. Hinter dem irdischen Altar wird das himmlische gewissermaßen sichtbar. Das irdische und das himmlische Heiligtum stehen zu einander in Entsprechung.

Zum Altar als dem Ort der Anwesenheit Gottes kennen die älteren Präfationen der Altarweihe eindrückliche Gebete (vgl. *Corpus praefationum* 165): „Du, dessen Anfang und Ende nicht zu begreifen ist, der du so groß bist, wie du hast sein wollen, heiliger und wunderbarer Gott, dessen Macht die Elemente nicht fassen können, dich loben wir und bitten dich flehentlich:

Nimm diesen Altar an wie den Abels, der in seinem Martyrium ein Urbild für das Geheimnis des Heils war, als er ihn, von seinem Bru-

der gemordet, mit frischen Blut benetzte und heiligte.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den unser Vater Abraham, der dich von Angesicht sehen durfte, gebaut und durch die Anrufung deines Namens geweiht hat und auf dem er mit Hilfe des Priesters Melchisedech das siegreiche Opfer der Erlösung im voraus vollzog.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jene anderen, auf den Abraham, der den Samen unseres Glaubens gesät hat, vertrauensvoll seinen Sohn Isaak legte, weil er von ganzem Herzen an dich glaubte, und so den geheimnisvollen Heilsweg, der in Jesu Leiden liegt, sichtbar werden ließ. Denn als der Sohn auf dem Altar lag, wurde das Lamm geschlachtet.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den Isaak, als er die Quelle tiefster Frömmigkeit gefunden und ihr den Namen „Fülle“ gegeben hatte, zum Dank deiner Herrlichkeit weihte.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den Mose erbaute, nachdem er die Gebote empfangen hatte, und auf zwölf Steinen befestigte, welche die zwölf Apostel darstellen.

Nimm diesen Altar an, Herr, wie jenen anderen, den Mose durch sieben Tage der Buße reinigte und nach deiner himmlischen Anweisung „Allerheiligstes“ nannte. Denn du hast zu ihm gesagt: „Wer diesen Altar berührt, soll als geheiligt gelten.“

Die intensive Sinnlichkeit der Altarweihe bedeutet zugleich erinnernde Rekapitulation und Ort der heiligen Anwesenheit Gottes. Die christliche Anbetung im Kanonteil der Messe hat auch etwas zu tun mit dem Altar. Wie konsequent, daß die Calvinisten auf Altäre ganz verzichteten.

Eucharistie und Menschwerdung

In einem der ostkirchlichen Anaphora-Gebeete, der äthiopischen Anaphora des Jakob von Sarug (§ 35 Euringer) wird das eucharistische Geheimnis direkt dem Weihnachtsmysterium, der Inkarnation gleichgesetzt: „Es tue sich auf das Tor des Lichtes, und es sollen sich öffnen die Pforten der Glorie, und es werde zurückgezogen der Vorhang, der vor dem Angesicht des Vaters ist, und es steige herab – siehe! – das Lamm Gottes und thronen auf diesem Altar..., und es werde entsandt Melos, das furchterregende Feuerschwert und erscheine über diesem Brot und Kelch und vollende diese Eucharistie.“

Ähnlich in der äthiopischen Gregorius-Anaphora § 7: „Durch den Vorhang der Wolken war er verborgen und durch die heilige Jungfrau wurde der Erlöser geboren. Der Herr wurde gefunden, die wahre Sonne der Gerechtigkeit ging auf. Wir glauben an den Vater als den Sender und glauben an den Sohn als den Gesandten und glauben an den heiligen Geist als den Lebendigmacher“ (Äthiopische Gregorius-Anaphora § 7 (Löfgren/Euringer). In der Eucharistie wiederholt sich, wie wir schon gehört haben, der Vorgang der Menschwerdung: Der Vorhang öffnet sich, Jesus Christus steigt herab. Wenn aber Eucharistie und Menschwerdung so eng zusammengehören, dann ist es angemessen, den auf dem Altar präsenten Gottessohn anzubeten, wie es die Magier einst nach Mt 2 getan haben.

Die Doxologie am Ende des Hochgebetes

Das Hochgebet endet – vor dem Vaterunser – mit einer sogenannten Doxologie. Darin werden Gott feierlich Attribute zugesprochen, die ihm gebühren. Der Priester betont feierlich, daß Gott diese Attribute zu Recht zukommen. Nach meiner Formgeschichte ist Doxologie gegeben, wenn dem Gegenüber

ein nominal formuliertes Heilsgut „zugesprochen“ wird. Der Ursprung ist eine magisch-sakramentale Sprachbehandlung, die jemandem zuspricht, was ihm rechtens zukommt. Dieses Zusprechen ist deskriptiv, konstitutiv und intensivierend (wie z. B. im Friedensgruß).

Der Text lautet: *Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Ehre und Verherrlichung.* – Ein verwandter Text liegt in 1 Kor 8,6 vor. Auch er ist wesentlich mit Präpositionen formuliert: Aus Gott und auf ihn hin besteht alles, und durch den Sohn bewegt es sich auf ihn hin: „Doch wir kennen nur den einen Gott und Vater, der alles geschaffen hat und für den wir leben, und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alles geschaffen ist, auch wir.“ Was hier und in der Umwelt des Neuen Testaments mit „aus“ und „auf ihn hin“ formuliert ist, hat der Meßkanon mit den Präpositionen „durch“, „mit“ und „in“ formuliert. Das heißt: Hier ist die Christologie maßgeblich, Jesus als Mittler.

Wie das Sanctus am Beginn, so ist die Doxologie am Schluß des eucharistischen Hochgebets ein Akt der Anbetung. Damit ist das ganze Hochgebet doxologisch gerahmt. Und genau dieses entspricht dem Titel „Eucharistie“.

Liturgische und theologische Überlegungen zum Thema Anbetung

Aus den folgenden Überlegungen wird erkennbar, wie zentral die Anbetung für das Christentum ist.

Anbetung ist vor allem Reaktion auf die *Gegenwart Gottes*. Sie ist das Thema der ganzen Bibel, und zwar in unterschiedlichen Variationen. In der paulinischen Auffassung vom Herrenmahl erreicht sie ihre Spitze. Je länger ich Theologe bin, um so stärker entdecke ich, daß dieses mein eigentliches Thema war und ist.

Anbetung ist theologisch gesehen das erste, mit dem der Mensch Gott gegenüber reagiert, darauf, daß er Gottes Wirklichkeit wahrnimmt. Anbetung ist daher Unterwerfung des Menschen unter Gott und damit Anerkennung dessen, daß der Mensch nicht Gott ist. „Zwei Dinge habe ich in meinem Leben herausgefunden: Daß es Gott gibt, und daß ich es nicht bin.“ Die Konsequenz ist Anbetung.

Anbetung hat man noch niemals in der Religionsgeschichte ein rein innerliches Verhalten genannt. Sie geschieht nicht in Gedanken, sondern selbstverständlich in Zeichen. Anbetung ist daher eine ganzheitliche Äußerung des Menschen. Sie ist – im Unterschied zur Bekehrung, die immer eine Sache des Herzens ist – ein ganzheitlicher Vorgang.

Dazu gehört als erstes die sogenannte Geste der Demut: Seit der Zeit, in der das persische Hofzeremoniell entwickelt wurde, ist diese Geste das Sich-Niederwerfen auf den Boden. In der Liturgie wird diese „volle“ Anbetungsgeste bei der Diakonats- und Priesterweihe und am Karfreitag geübt. Anatomisch gesehen setzt sie immer das „Auf die Knie“ fallen voraus.

Anbetung ist nicht nur individuell, sondern vollzieht sich nach den Grundregeln des Kultischen, also

- a) zumindest stellvertretend, d. h. ausdrücklich im Namen der ganzen Kirche und aller Kreatur.
- b) Sie ist nur eine Zeitlang und nicht immerzu. Hier gilt das Gesetz der kultischen Unverhältnismäßigkeit. Das heißt: Obwohl eigentlich das ganze Leben Gott gehört, kann der Mensch nur einen mehr oder weniger großen Teil davon Gott schenken. Das ist immer unverhältnismäßig wenig.

Anbetung geschieht wesentlich auch schweigend. Daher folgt die Anbetung als Konsequenz auf den vorgetragenen Lobpreis. Wir stellen hier nochmals ausdrücklich fest, was wir oben schon öfter beobachteten: Auf den verbalen Lobpreis folgt das Auf-die-Knie-Fal-

len. Natürlich gibt es beides auch ohne einander, aber dieses ist sozusagen die ideale Vollständigkeit. Der verbale Lobpreis ist (zumindest tendenziell) gemeinschaftlich vollzogen und zumeist stehend. Die Anbetung wird in der Regel kniend vollzogen. Auch wo sie in Worten geschieht, sind es dann in der 1. Person gehaltene Worte wie in dem schönen Gebet des Hl. Thomas „Adoro te devote, latens deitas“ (Hier bet` ich auf Knien verborg`ner Gott dich an“).

Wir können daher folgen idealtypischen Ablauf rekonstruieren:

Lobpreis – körperliche Zeichenhandlung des Sich-Demütigens – Sich-Sammeln vor Gottes Gegenwart – Einbeziehung der Christenheit und aller Kreatur in die Anbetung – Hinhören auf das, was Gott im Schweigen zu sagen hat – Ende der Anbetung vielleicht mit selbstformulierten Worten des Beters.

Anbetung hat deshalb einen selbstverständlichen „Sitz im Leben“ in der Eucharistiefeyer, weil sie Reaktion auf die unüberbietbare Gegenwart Gottes ist.

Prof. Klaus Berger